

# „SOZIALE ASPEKTE DER PSYCHOANALYSE“

## IGOR A. CARUSO REVISITED

Klaus Posch (Graz)

Ersch. In: *Werkblatt. Psychoanalyse & Gesellschaftskritik* 73, Heft 2, S. 137 - 144

1972 veröffentlichte der Gründer der Österreichischen Arbeitskreise für Psychoanalyse, Igor A. Caruso, in der renommierten Reihe *rororo-studium* des Rowohlt-Verlags eine Sammlung von Texten, die er grossteils zuvor mit Studierenden des Psychologischen Instituts der Universität Salzburg diskutiert und bearbeitet hatte. Er stellte darin seine Überlegungen zu einer marxistisch inspirierten, kritischen Psychoanalyse vor. Parallel dazu initiierte Caruso das sogenannte *Randgruppenseminar*, aus dem eine Reihe von Einrichtungen für Menschen in prekären Lebenslagen hervorging. Caruso ging es um eine sozial-kritische Orientierung der Psychoanalyse, die sich in Theorie und Praxis entlang der Auseinandersetzung mit den kritischen Sozialwissenschaften schärfte und weiter entwickelte. Im gegenwärtigen mainstream der Psychoanalyse der so genannten „klinischen Psychoanalyse“ in ihren verschiedenen Varianten – neoklassisch-freudianisch, lacanianisch, intersubjektiv, kleinianisch etc hat wie zuletzt von Dahmer u.a.<sup>1</sup> hingewiesen wurde, diese keinen Platz.

*Wieder-holen: „Man hat nie ausgelernt, wir wissen über uns selbst längst nicht alles“<sup>2</sup>*

Gerhard Benetka und Clarissa Stadler schließen ihre Studie über Igor Carusos Tätigkeit *Am Spiegelgrund* mit folgenden Sätzen ab: „Unterfertigt hat dieses Gutachten Igor Caruso. Georgine starb am 8. April 1943. Todesursache: Lungenentzündung. In diesem Fall ist die Sachlage eindeutig: Die psychologischen Gutachten allein sind dafür verantwortlich, dass das kleine Mädchen getötet wurde.“<sup>3</sup> Es wurden bislang keine Quellen und Interpretationen

---

<sup>1</sup> Dahmer, H. u.a. (2014): Zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse. In *Psyche – Z Psychoanal* 68, S. 477 – 484

<sup>2</sup> Reemtsma, J. Ph. (2014): Sie konnten nicht anders – 60 Jahre Yad Vashem. In: *Europäische Rundschau* 42/2, S. 63 – 68.

<sup>3</sup> Benetka, G. u. C. Rudolph (2008): „Selbstverständlich ist vieles damals geschehen...“ Igor A. Caruso *Am Spiegelgrund*. In: *Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 60/1 S. 4 – 45

vorgelegt, die dieser Rekonstruktion Carusos' Tätigkeit *Am Spiegelgrund* widersprochen hätten.

Es war allerdings ein langer Weg bis zur Veröffentlichung dieser Studie und sie wurde ohne Unterstützung der Österreichischen Arbeitskreise für Psychoanalyse ausgearbeitet. Im Gegenteil, eine Gruppe von Funktionären rund um die ehemalige Sekretärin Carusos hatte über Jahre versucht, eine historische Untersuchung zu unterbinden: „An den Vorwürfen sei nichts dran“, mit diesen oder ähnlichen Sätzen wurden z.B. in der Konferenz der Leiter der Arbeitskreise für Psychoanalyse meine diesbezüglichen Vorschläge zurückgewiesen.

Eine ausführliche Debatte über Carusos Tätigkeit *Am Spiegelgrund* ist verdienstvollerweise auch<sup>4</sup> im WERKBLATT geführt worden. Einige Fragen sind naturgemäß offen geblieben, ich möchte darauf kurz eingehen. Sie wurden in den Beiträgen von Christian Schacht und Karl Fallend aufgeworfen:

Christian Schacht zog folgendes vorläufiges Fazit: „Die Caruso-Debatte bewegt sich bisher vor allem zwischen zwei extremen Polen angeblicher Eindeutigkeit – Idealisierung versus Dämonisierung -, die sich auf *geheimnisvolle* (! KP) Weise gegenseitig legitimieren und verstärken.“<sup>5</sup> Ich denke, dass es sich nicht um geheimnisvolle Vorgänge handelt, wenn wir unser Wissen über den Abwehrvorgang der Idealisierung auf uns und unsere Gruppe der Psychoanalytiker anwenden, denn die Kehrseite jeglicher Idealisierung ist die Abwertung des Objekts: „Die Idealisierung korrumpiert ihr Objekt“<sup>6</sup>. Und wir wissen auch, dass in Gruppen regelmäßig Spaltungstendenzen auftreten, sobald Idealisierungen eine Rolle zu spielen beginnen.

Aus meiner unmittelbaren Wahrnehmung besonders interessant für weitere Diskussionen erscheint mir Karl Fallends Thematisierung der Nachkriegsbiografien von Igor Caruso und Hans Strotzka, dem Begründer des „Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie der Universität Wien (1971): „Anscheinend suchte Strotzka bei seiner Umwelt einen *Seelenfrieden* (! KP), den diese ihm auf keinen Fall und er sich selbst auch nicht geben

---

<sup>4</sup> Nicht unerwähnt bleiben sollen die wertvollen Debattenbeiträge von W. Parth (1998) „Vergangenheit, die fortwirkt. In: TEXTE S. 61 – 75, sowie E. List (2008): „Warum nicht Kischniew?“ – Zu einem autobiografischen Tondokument Igor Carusos. Ersch. in: Z f psychoanal Theorie und Praxis, S. 117 – 141 und Shaked, J. (2010): Zu Carusos Tätigkeit *Am Spiegelgrund*. In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 64/1 S. 80 – 99.

<sup>5</sup> Schacht, Chr.(2008): „Über vermiedene und über behauptete Eindeutigkeiten. Anmerkungen zum Artikel von Eveline List und zur aktuellen Caruso-Debatte. In: Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis 23 E, S.46 – 55

<sup>6</sup> Kernberg, O. (1998): Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur. Stuttgart 2000 (Klett-Cotta), S. 250

konnte. Dergestalt gerät ein Reden nicht zu einem offenen, konstruktiven Dialog, sondern zu einem Monolog, der hauptsächlich den eigenen Bedürfnissen folgt, gepaart mit einer steten Grundstimmung Misstrauens, die doch immer verstummen lässt. ... So sehe ich das größte Defizit im fehlenden Dialog zwischen den (analytischen) Generationen, über den eine Geschichte der Psychoanalyse in persönlicher Form erarbeitet und angeeignet werden könnte.“<sup>7</sup>

Ich habe als Student zunächst 1971 Strotzkas Institut und Strotzka persönlich, und 1975 das Psychologische Institut in Salzburg und Caruso persönlich kennengelernt. Unterschiedlicher konnten in einigen wichtigen Aspekten Personen und Institutsklimata nicht sein. Ich fühlte mich bei Strotzka und in seinem Institut wohler, mein Wunsch, meinen subjektiven Bildungsweg zu finden, fand ich dort besser aufgehoben als bei Caruso, der mich allerdings mehr in Bann zog. Bedeutsam erscheinen mir die Unterschiede bei den Beziehungsmustern zwischen den beiden Institutsleitern und ihrem Staff: Strotzka war sichtlich bemüht, die eigenständigen Wege seiner Mitarbeiter zu fördern. Caruso inszenierte sein Charisma und es fiel jenen Mitarbeitern, die ihren eigenen Weg suchten schwer, diesen zu finden. Erst der zweiten Generation seiner MitarbeiterInnen gelang das hervorragend. Die erste Generation erschien sehr damit beschäftigt zu sein, es dem Meister gleich zu tun und ihre Bewunderung für Caruso zum Ausdruck zu bringen. Caruso war ihre Heimat mit einem Zentrum und weiteren konzentrischen Kreisen. Die Chance, eigenständig zu werden, hatten die, die weiter entfernt von Caruso arbeiteten. Gehen wir von der Annahme aus, dass auch Caruso bei seiner Umwelt einen Seelenfrieden gesucht hat, zeigte sich auch bei ihm, dass das nicht gelungen ist: Fragen zu seiner Tätigkeit *Am Spiegelgrund* richtete soweit wir heute wissen niemand an ihn. Das war bei beiden, Hans Strotzka und Igor Caruso schwierig genug, wenn nicht gar unmöglich. Warum?

Ich habe in der Bewährungshilfe über lange Zeit mit Menschen gearbeitet, die schwere Verbrechen, gar ein Tötungsdelikt begangen hatten. Obwohl mir diese Tatsache bekannt war, habe ich sie in den ersten Jahren meiner psychoanalytisch fundierten Betreuungsarbeit

---

<sup>7</sup> Fallend, K. (2010): „Carusos Erben“. Reflexionen in einer erhitzten Auseinandersetzung. In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 64/1 S. 100 – 127 (Vortrag am Symposium des Grazer Arbeitskreises für Psychoanalyse. „Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!“ Un/Organisierte Bewegungen des Erinnerns. 13. und 14.11. 2009)

nicht angesprochen, weil ich davon nichts wissen wollte. Ich habe lange Zeit gebraucht, zu erkennen, dass es für die *Betreuung* von Menschen, die ein Tötungsdelikt begangen haben, im psychoanalytischen Sinn notwendig ist, sich intensiv mit dem Delikt und dem Leiden der Opfer auseinander zu setzen (Identifikation eingeschlossen!), um in eine wahrhaftige Beziehung zum Täter kommen zu können. Auch die Institution Bewährungshilfe, in deren Rahmen ich arbeitete, ging davon aus, dass wir Bewährungshelfer uns ausschließlich mit der Person unserer „Schützlinge“, ihrer Biografie und ihrer Lebenswelt, nicht jedoch mit ihrem Delikt und ihren Opfern zu befassen haben. In der Praxis zeigte sich, dass wir auf diese Weise völlig auf unsere Phantasien zurückgeworfen waren. Erst die ersten Versuche, Täter und ihre Opfer in ihren jeweiligen Existenzzusammenhängen wahrzunehmen, führte dazu, etwas Licht in die Dynamik des Tötungsdelikts zu bringen und mit den Tätern in ein wahrhaftiges Gespräch zu kommen. Nahezu „automatisch“ stellte sich dann eine Entwicklung der Gegenübertragung ein, die bis zu diesem Zeitpunkt „eingefroren“ schien: ich entdeckte, dass es den Menschen, die ein Tötungsdelikt oder ähnlich schwerwiegende Taten begangen hatten, keineswegs um *Seelentrost* geht, sondern darum, dass ich - als der an der Tat unbeteiligte Dritte - ihn in taktvoller Weise behandle ohne mich in physische oder psychische Gefahr zu begeben, ihn „auszuhalten“, mit ihm immer wieder das Gespräch zu suchen und anzubieten, um ihn zu verstehen – oder anders gesagt ihn weder zu bemitleiden noch zu verurteilen.<sup>8</sup>

Um Caruso wurde wie um ein „goldenes Kalb“ getanz – er hatte in dieser sozialen Konstellation keine Chance, mit anderen in den Dialog über seine Verstrickung<sup>9</sup> in die Vorgänge am Spiegelgrund zu treten. Es fehlte an einem Dialogpartner, der die Funktion des „Unbeteiligten Dritten“ wahrzunehmen imstande war: aufmerksam für das Leiden und den Tod der Kinder am Spiegelgrund, aufmerksam für Carusos biografische Gestalt und Lebenswelt und aufmerksam für die permanente Versuchung zu entschuldigen oder zu verurteilen.

Wie kann ein Mensch auf die Tatsache reagieren, dass ihm niemand zuhört, wenn er über seine derart schwerwiegende Handlung sprechen und Gehör finden möchte? Ich schlage vor,

---

<sup>8</sup> Ausführlich habe ich meine Überlegungen dazu im Aufsatz: „Hörst Du mich, Du dreckiger widerlicher Sauhund?“ Versuch einer Annäherung an die sexuelle Basis von Verbrechen, Unterwerfung und Herrschaft. Ersch. in TEXTE 21/2001 Heft 1 S. 55 – 67 dargelegt.

<sup>9</sup> Ob sich Caruso dieser Verstrickung bewusst war, ist m.E. eine unentscheidbare Frage. Bei meiner umfangreichen Betreuungsarbeit mit Menschen nach Tötungsdelikten habe ich die Erfahrung gemacht dass diese des Dialogs mit „unbeteiligten Dritten“ bedürfen, um sich an die Tat zu erinnern.

eine erste Antwort auf diese Frage mit folgender zugegebenermaßen weithergeholten und nahezu „brachialen“ Interpretation zu finden: Caruso hat seine Reflexionen über seine Verstrickung im Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten in seiner theoretischen Konzeption einer sozialkritischen Psychoanalyse weiter vermittelt. Den Anstoß zu diesem Versuchen erhielt ich beim Lesen folgender Bemerkung Carusos: „Wir alle spielen ein bisschen Pilatus und waschen unsere Hände in Unschuld, wenn wir den Gerechten an den Galgen schicken. Wir müssen die Solidarität unter den Menschen pflegen.“<sup>10</sup>

*„Soziale Aspekte der Psychoanalyse“ – revisited:*

Caruso entwickelte in dem 1972 erschienen Buch „Soziale Aspekte der Psychoanalyse“ das Konzept einer in zweifacher Weise sich gesellschaftskritisch verstehende Psychoanalyse: es geht um psychoanalytische Kritik an sozialen Phänomenen und zugleich um Kritik an der Politik der Psychoanalyse. Diese beiden Kritikansätze verknüpfte er, was nicht immer einfach zu verstehen ist. Sein Stil ist eher essayistisch, wenig systematisch, pointiert, lebendig, manchmal lässt er die Leser ratlos zurück, manche Passagen sind brilliant und begeistern mich noch heute. Folgt man seinen Schilderungen, so entstand der Text während seiner Aufenthalte in Südamerika, das er zwischen 1956 und 1968 immer wieder besucht hatte und während seiner Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg, die er 1967 aufnahm.

Ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis zeigt, dass im Hintergrund des Buches Ergebnisse seiner Auseinandersetzung mit Studierenden der Psychoanalyse und Psychologie sowie seinen MitarbeiterInnen stehen und weniger die Durcharbeitung des Themas in der Stille eines Arbeitszimmers. Caruso sah seine Rolle als Lehrender so, dass der Dialog im Vordergrund stand und nicht die Präsentation eines von ihm in Einsamkeit geschriebenen Buches.

Der Inhalt des Buches lässt sich in sechs Thesen zusammenfassen; jede dieser Thesen lässt sich mit einer Vielzahl von Zitaten belegen:

1. Entfremdung macht nicht vor der Psychoanalyse Halt;
2. Entfremdung liegt in der Natur von Kultur;
3. Entfremdung ist als konkrete Entfremdung in ihren jeweiligen gesellschaftlichen

---

<sup>10</sup> Caruso, I.A. (1973): Leben mit der Schuld. Wiederabgedruckt in: In: Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 61/2 (2008) S. 102 – 107

Bedingungen zu reflektieren;

4. In diese Reflexion sind die Forschungsergebnisse und Überlegungen der Sozialwissenschaften miteinzubeziehen;
5. Eine Theorie der Psychoanalyse muss auf dem Stand kritisch-reflexiver Sozialwissenschaften stehen - sonst ist sie keine Psychoanalyse sondern eine ziemlich raffinierte Anpassungstechnologie;
6. Das Unbewusste ist als „gesellschaftlich Unbewusstes“ und nicht als solipsistisch Unbewusstes zu bestimmen.

Carusos Verständnis von Psychoanalyse als eine Praxis mit sozialen Aspekten ist weit radikaler gedacht als es der Titel seines Buches vorgibt, er versteht sie als eine Praxis mit einem zweifachen Bezug zur Welt, einen Bezug der Analysanden zur Welt (a) und einen Bezug der Psychoanalytiker zur Welt (b):

(a) „Auch die Behandlungstechnik der Psychoanalyse basiert auf den konkreten und ganzheitlichen Beziehungen des Analysanden zur Welt. Sie ist daher keine Introspektion sondern realistische Praxis.“<sup>11</sup>

(b) „Das Teilhaben am Elend der Welt und die Bereitschaft, die neurotische Flucht aus diesem Elend zu demaskieren, sind der tiefere Sinn der Analyse des Psychoanalytikers.“<sup>12</sup>

Dementsprechend kritisch sieht Caruso die gängigen Praxen und persönlichen sowie institutionellen Idiosynkrasien der Psychoanalytiker: „Wir Psychoanalytiker (ob orthodoxe oder nicht) geben uns dann idealistischen Täuschungen hin, wenn wir glauben, dass auf dem Divan, auf dem unsere Patienten sich niederlegen, eine neue Menschheit geboren wurde. Diese Mystifikation in der wir leben, ist das Alibi unseres schlechten Gewissens.“<sup>13</sup>

„Der analysierte Analytiker ist keineswegs die Inkarnation des objektiven Geistes. Die Lehranalyse ist keine Weihe und kein Mysterium, wie es gerade eine psychoanalytische Ideologie gerne durchblicken lässt, sondern lediglich die Vermittlung einer Methode zum Aufspüren der eigenen Rationalisierungen zum Zwecke der systematischen Kritik an letzteren.“<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Caruso, I.A. (1972): Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg rororo studium Bd. 10, S. 13

<sup>12</sup> A.a.O. S. 139

<sup>13</sup> A.a.O. S. 61

<sup>14</sup> A.a.O. S. 138

Ich plädiere dafür, Carusos Überlegungen wieder in die Debatte um die Zukunft der Psychoanalyse einzubringen. Damit schließe ich mich den überaus dankenswerten Bemühungen der Herausgeber des WERKBLATTs an, Psychoanalyse und Gesellschaftskritik zusammenzudenken – solange dies möglich ist.